

Editorial



«Allein auf den bestehenden Dächern könnte die Schweiz einen Drittel ihres Stromverbrauchs erzeugen»

David Stickelberger

Zentral oder dezentral?

Die europäische Stromversorgung stützt sich heute auf grosse Kraftwerke, die mehr oder weniger sauber arbeiten, unter Verwendung unterschiedlicher Energiequellen von Wasser über Uran bis zu Gas und Kohle. Den Energieversorgungsunternehmen ist es wohl dabei, denn mit diesen grossen Einheiten ist die Sicherstellung einer zuverlässigen Stromversorgung eine gut planbare Angelegenheit. Nun beginnen jedoch Hausbesitzer mit der dezentralen Stromproduktion auf den eigenen Dächern, ganz unorganisiert und unkontrolliert. Das löst bei manchen Energieversorgern Angst vor Kontrollverlust aus. Ob wohl deshalb die Solarenergie von einigen Strombaronen immer noch kleingeredet wird?

Auch in der zukünftigen Stromversorgung wird es grosse Kraftwerke geben. Sie wandeln Energie aus Wasser, Wind, Biomasse und Erdwärme in Strom um. Auch Solarkraftwerke werden eine immer wichtigere Rolle spielen – ein Vorgeschmack darauf findet sich im vorliegenden Heft. Aber zu einem grossen Teil kommt der Strom – und natürlich auch die Wärme – in Zukunft von den Hausdächern, denn es wäre ein Luxus, die darauf eintreffende Energie nicht zu nutzen. Allein auf den bestehenden Dächern könnte die Schweiz einen Drittel ihres Stromverbrauchs erzeugen. Das bringt gegenüber der zentralen Versorgung etliche Vorteile: Die Energie muss nicht über grosse Strecken transportiert werden, das bedeutet weniger Verluste und weniger hässliche Leitungen. Die Gefahr von grossflächigen Stromausfällen sinkt. Und Terroranschläge auf Zehntausende von PV-Anlagen? Wohl kaum!

Die Kreativität der Energieingenieure ist nun gefragt, um dieses unterschätzte «Kleinvieh» sinnvoll ins bestehende Stromnetz zu integrieren. Gute Ideen für Lastmanagement und Energiespeicherung sind vorhanden und warten auf ihre Umsetzung!

David Stickelberger, Swissolar